

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Ueber das Endziel der Mädchenerziehung.

(Vortrag, gehalten von Fräulein Katharina Jalas am 1. Verhandlungstage des steierm. Lehrerbundes in Gili.)

(Schluß)

Ich will nicht annehmen, daß sich hier im Kreise der hochgeehrten Versammlung direkte Gegner des Arbeitsunterrichtes finden; allein wenn sich etwa Zweifler erheben sollten, so möchte ich dieselben freundlichst bitten, einen aufmerksamen Blick hier in die Arbeitsausstellung der Mädchen-Volks- und Bürgerschule von Marburg zu werfen und zu sehen, nach welcher Art und Weise ich den weiblichen Handarbeiten das Wort rede und dann selbst zu entscheiden, ob die Kenntniß der Anfertigung und des Ausbesserns solcher Gegenstände nicht geeignet ist, den Sinn für Häuslichkeit zu heben und den künftigen Hausfrauen und Müttern, wie überhaupt jedem weiblichen Wesen zum Nutzen und zur Zierde zu gereichen.

Münich bestätigt dies mit den Worten: „Zu einer tüchtigen Hausfrau und Mutter gebildet, fähig und würdig dies zu werden, wird auch die Tochter, welche unverehelicht bleibt, in jeder daraus hervorgehenden Stellung wohlthätig wirken und ehrenhaft bestehen. Und nach Pestalozzi ist aller Unterricht, der nicht Herz, Geist und Hand zugleich ergreift, mit dem bildenden Geist und Wesen des häuslichen Lebens im Widerspruche, und daher von Nachtheil.“

Wenn die Volksschule bei Anfertigung der weiblichen Handarbeiten die nöthige Vollendung erreicht, so werden sich die dustenden Laden der Hausfrau in der That mit Schätzen des Flei-

ßes füllen und Väter und Söhne aus dem Volke werden sich der allmählich umfichgreifenden, jedoch sehr unwillkommenen Mode, ausgefranzte Hemdkrägen u. tragen zu müssen, mit Vergnügen enthoben sehen.

Auch werden die Mädchen der unteren Volksklassen manch' reiche Ernte aus dem goldenen Boden der Arbeit gewinnen und nicht mehr nöthig haben, sich in aufgekauften schmutzigen und abgetragenen Trödelstaat zu kleiden, sondern sie werden die eigene Kraft verwerthend ihr Kleid selbst anfertigen können und so zu größerer Selbstachtung und durch diese zum veredelnden Bewußtsein wahrer Menschenwürde gelangen. Daß aber auf dem Gebiete, das von der Nadel b. herrscht wird, sogar Künstlerehren erreicht werden können, beweist gegenwärtig die Münchener Jubel-Ausstellung und der diesbezügliche Berichterstatter, Dr. Jlg, nennt die Künstlerin der Nadel die beste und wünschenswertheste weibliche Künstlerin.

Der Zweifler, welcher die Ausstellung aufmerksam prüft, wird aus all' den für die Bedürfnisse des Hauses und der Familie mit der Hand oder der Maschine angefertigten Arbeiten einen Kranz von Tugenden strahlen sehen, der aus Fleiß, Nettigkeit, Geduld, Ausdauer, Reinlichkeitsliebe, Achtsamkeit auf das Kleine und Wirthschaftliche gewunden ist. Ein solcher häuslicher Tugendkranz, welcher eine unschuldsvolle Mädchenstirne schmückt, ist wohl dazu geeignet, dem Ehrenkranze gleichgestellt zu werden, welcher die Sieger bei den olympischen Spielen krönte.

Der Schwerpunkt der Frauenfrage ruht ja nicht in dem Streben nach Ruhm und Auszeichnung, sondern auf Sittlichkeit, Klugheit und Wirthschaftlichkeit, welche die Quellen des

individuellen Glückes, wie der weiblichen Existenz im Allgemeinen bilden.

Wenn wir die hochwichtige Rolle, welche die weiblichen Handarbeiten in jedem geordneten Haushalte spielen, reiflich geprüft haben, so wird uns auch klar werden, daß bei der großen Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Beschäftigung das Wirken des Mannes nur durch Frauenhände ergänzt und gleichsam vollkommener gemacht wird, und daß auf dieser Ergänzung alle Schönheit, aller Wohlstand und alle Gesundheit des menschlichen Daseins beruht.

Nicht als nichtig und nebensächlich also, sondern als weltbedeutungsreich müssen die Mädchen den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten betrachten lernen, wenn sie die Rolle, welche ihnen die Natur selbst angewiesen hat, ganz und würdig ausfüllen sollen. Chaumette frug in der französischen Revolution die aufgeregten Frauen: „Ist die Welt nicht gut getheilt? Hat die Natur die Männer zur Pflege des Säuglings bestimmt? Unkluge Weiber, warum wollt ihr Männer werden?“

So könnte man noch heute jene Frauen fragen, welche sich darin gefallen, Männerrollen zu spielen und sich dabei der Vorzüge entledigen, welche ihrem Geschlechte eigenthümlich sind. So könnte man aber besonders alle jene Lehrerinnen fragen, welche die Mädchen nicht für die Häuslichkeit, sondern zu etwas Besserem als zu tüchtigen Hausfrauen, das heißt zu Halb- männern erzogen wissen wollen.

Sie haben es in ihrer Verblendung wohl vergessen oder nie bedacht, mit welch' leuchtender Glorie Pestalozzi, Gertrud, das einfach schlichte Maurerweib umgibt und welch' hohe Würde Münich den Frauen in seiner Erziehungslehre einräumt, indem er Göthes Worte an-

Fenilleton.

Das ewige Licht.

Von C. Feigel.

(Fortsetzung.)

Um 9 Uhr donnern die Böller von der Felsenhöhe, und der feierliche Zug der Mönche begibt sich zur Einholung des Bischofs zum Strom hinab, die Sänger und Rauchfaßträger, die Brüder und Patres, der Prior im goldgestickten Frachtgewand von zwei Leviten begleitet.

Das Dampfschiff rauscht heran. Auf dem Deck stehen, Kopf an Kopf, Hunderte von Städtern und das bischöfliche Gefolge. Zahlreiche Rähne begleiten den schwarzen Riesenschwan und bedecken weithin die Wasserfläche. Die Schiffsglocke gellt zwischen das Kirchengeläut; vom Boot und von den Höhen dröhnen die Böller, denen das Felsenecho antwortet; Musik erschallt vom Deck, und die Menschen auf dem Strom, am Ufer und im Hof schwingen Hüte und Tücher und jauchzen, und hoch auf den Felsenplatten, wo nur der Himmel sie hört, schreien Männer und Frauen: „Hurrah!“

Es gilt dem Bischof, dem Kloster, dem Fest, dem Frühling!

In diesem allgemeinen Taumel landet das Schiff; die würdige Greisengestalt des Bischofs, in rothem Talar, löst sich aus der bunten Masse, er steigt die Treppe nieder und umarmt den Prior. Dann wird es ringsum still, ein Sängerkhor beginnt, und unter ihrem Gesang, auf Blumen schreitend, welche Kinderhände streuen, zieht der Bischof in die Kirche, das Volk am Wege segnend. Das Hochamt begann. Gregor war der assistirende Priester. Bevor der Bischof die Mitra aufsetzte und den Hirtenstab zur Hand nahm, knieten er und der Prior auf den Stufen des Hochaltars nieder und beteten laut das katholische Sündenbekenntniß.

Während dieses Gebetes war es todtenstill in der hohen, säulengetragenen Halle, und Gregor hörte das Fenster, das nach der Donau ging, im Morgenwinde knistern. Ihn und die übrigen Priester vor dem hochgelegenen Altar traf das volle Tageslicht, während es im Schiff, mannigfach gebrochen, nur da und dort die Knieenden beleuchtete; Männer, Frauen, Jugend und Alter, Arm und Reich dicht nebeneinander, hier Alle nur Menschen, und über ihnen der Geist Gottes.

Das Geräusch des verhängnißvollen Fensters machte Gregor fast wahnsinnig; indem er es

zu übertäuben suchte, sprach er mit wachsender Hast und immer lauter. Die Worte: „Meine Schuld! meine Schuld!“ klangen wie ein Angstschrei von seinen Lippen. In einem entfernten Winkel begann ein Kind zu weinen — ein Zufall, aber Gregor war's, als sehe er sich selbst als Kind dort knien, woher das Weinen drang

Dann brauste die Orgel, und im Gewog der Instrumente ertönten die Worte, die unter wehenden Cedern und der Sternenpracht des Orients ein König einst zur Harje sang. Unsagbares durchschauerte Gregor während der Messe. Es waren nicht Gedanken, sondern nur noch Empfindungen. Als das Sanctus vorüber und das Opfer nahe war, verhallte Orgel und Paukenklang. In sanfter Schwermuth begannen die Violinen, und eine melodische Knabenstimme sang: Benediktus

Da hielt Gregor die aufquellenden Thränen nicht länger zurück; er preßte seine Stirn auf die Stufen, vor denen er kniete, und schluchzte laut, ganz aufgelöst in Sehnsucht und Schmerz um Benediktus.

* * *

Kurz nachdem das Hochamt vorüber und die Kirche geleert, wurden die Anstalten zur priesterlichen Versammlung getroffen. Der

bernd schreibt: „Geweiht ist im vorzüglichsten Sinne die Stätte, die ein edles Weib betrat.“

Eine vollständige, praktische Ausbildung für die Zwecke des Hauses und der Familie sei also das Endziel und eine der nächsten heiligsten Aufgaben der Volksschule, denn, ich wiederhole es noch einmal mit besonderem Nachdrucke: Nicht die verkehrten Emancipationsbestrebungen, sondern nur die allgemeine sittliche und wirtschaftliche Hebung, die Festigung der Familienbände vermag es, tief in die Kraft und Geistesbildung des Volkes eingreifend, die zerrütteten Verhältnisse der Zeit von der Wurzel an zu heben und die künftigen Generationen zu einem würdigen Völkerdasein emporzuheben.

Weil aber große Fragen nur durch kompetente Richter gelöst werden können, so möge der wackere steirische Lehrerbund seine ganze Kraft dafür einsetzen, daß die Erziehung der Mädchen vorzüglich in jener Bahn gefördert werde, auf welcher das Wort:

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau“ etc. schon an der Generation, die uns gegenwärtig zur Bildung anvertraut ist, zum Stolze und zum Segen unseres theuren Vaterlandes in der vollsten Bedeutung seines Inhaltes erfüllt werde.

Zuerst was Allen nothwendig ist und dann was Einzelnen zum Wohle gereichen kann. — Wenn also Mädchen mit ausgezeichneten Anlagen sich eine weitere, über das allgemeine Bedürfnis des Familienlebens reichende Bildung erwerben wollen, um durch die Vortheile derselben auch auf dem Wege des Wissens segnend zu wirken, so mögen die hochverehrten Bundesmitglieder durch Förderung von Fortbildungsschulen auch der weiteren Anforderungen der Frauenfrage gerecht werden, um auf diese Weise dem großen Losungsworte der Zeit, das wir „ernstes eifriges Wirken für gründliche Bildung und allgemeines Volkswohl“ nennen wollen, nach besten Kräften zu huldigen.

Bauen wir bei unseren Bestrebungen darauf, daß die gesammte Saat der Erkenntnis, welche die hochverehrten Bundesmitglieder hier in dem freundlichen Gilti austreuen, bald in allen Theilen unserer lieben Steiermark herrlich und reich erblühe. Denn:

„Wo vereinte Kräfte walten,
Kann sich Großes leicht gestalten.“

Schleuderwirthschaft.

Ein Berichterstatter der „Deutschen Zeitung“ aus Reichenberg schreibt über das Darniederliegen der Industrie und die Ursachen des volkswirtschaftlichen Verfalles. Nachdem er der Konkurrenz und ihrer Wirkungen gedacht, wendet er sich gegen die Verschlechterung der heimischen Fabrikwaaren und sagt:

Die Konkurrenz wäre nicht im Stande gewesen, auf die zahlreichen Erzeugnisse einen so nachtheiligen Einfluß auszuüben, wenn nicht eine größtentheils aus der Zeit der hohen Gewinne zu Ende der Sechziger-Jahre stammende Verringerung in der Qualität der Arbeitsleistung und folglich auch der Waare sich geltend gemacht hätte.

Unsere Erzeugung ist leider eine „wilde“ geworden. In jenen glänzenden Jahren gerieth dieselbe wie ein entfesselter Strom außer Rand und Band, die alten Formen der Geschäftsführung wurden gesprengt und die frühern Unternehmer, die als Kapitalisten und Kaufleute dem Geschäft seine Organisation gegeben hatten, über Bord geworfen. Hätte man versucht, die Thätigkeit der Unternehmer durch eine streng zusammenhaltende, mit Kapital, mit kaufmännischen Erfahrungen und technischem Geschick genügend ausgestattete Genossenschaft zu ergänzen, so wäre dies eine heilsame, in andern Ländern vielbewährte Entwicklung gewesen. Allein statt dessen lösten sich die frühern Organisationsformen gänzlich auf, und als die gute Konjunktur nachließ und in ihr Gegentheil umschlug, da waren nur noch die zerrissenen Glieder übrig, und Arbeit, Geschäftskunde, Erfahrung und Kapital waren einander fremd geworden.

Als Folge dieses Zustandes zeigte sich ein völliger Mangel an Korporationsgeist und eine radikale Entseßung einer gar oft nur mit dem Tage rechnenden Selbstsucht. Die alten Unternehmer hatten noch einen Ruf, den Klang einer anerkannten Firma zu wahren; jetzt dagegen traten Elemente ein, welche die Fabrikation wie eine Börsen-Spekulation betrachten, die heute rentirt und morgen nicht, die deshalb heute aufgenommen und morgen fallen gelassen wird, ohne daß das Schicksal der Arbeiter weiter Anlaß zu Skrupeln gäbe. Und da für Denjenigen, der einer solchen Geschäftsführung huldigen mag und nur eine vorübergehende Spekulation beabsichtigt, am sichersten sich ein Gewinn dadurch erzielen läßt, wenn eine bisher als gut bekannte Waare unter dem Schutze der Erin-

nerung an diese bessere Qualität nunmehr in weit geringerer Beschaffenheit hergestellt und mindestens eine zeitlang von den Käufern willig aufgenommen wird, so mußte bei allzuhäufiger Wiederholung dieses unsoliden Kunststücks der Ruf des ganzen Geschäftes bis aufs tiefste erschüttert werden.

Wohl hat man jetzt die begangenen Fehler erkannt und will gegen die Verschlechterung der Waare und das übermäßige Herunterbieten Front machen; allein Verhältnisse wie die jetzt herrschenden sind nicht so schnell wieder hergestellt, als sie einst ruiniert wurden, und wenn auch ein Anlauf genommen wird, so führt doch die Noth der Zeit immer Rücksälle in die alte Schleuderwirthschaft herbei. Immerhin ist es ein großer Gewinn, daß die Wurzeln des Uebels offen zu Tage liegen und der Wunsch, wiederum zu festen Organisationsformen der Produktion und des Verkaufes zu gelangen, immer bestimmter hervortritt. Man erkennt an, daß die bloße „Freiheit“, die unbeschränkte Erlaubniß, sich zu etabliren und ohne Vorbildung, ohne Erfahrung und ohne ernste Gewöhnung an die Arbeit vom Lehrlinge gleich in den Stand des Meisters hinüberzuspringen, gar oft nur Pflusarbeit zur Folge hat und die Gemeinden mit problematischen Existenzen bevölkert, die in Zeiten rückläufiger Konjunktur zu ernstern Sorgen Anlaß geben.

Zur Geschichte des Tages.

Die öffentlichen Kundgebungen wider den Ausgleich gewinnen an Klarheit und Schärfe und zeichnet sich in dieser Beziehung auch der Brünnener Gemeinderath vortheilhaft aus. Diese Vertretung hat sich grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß jede neue Mehrbelastung auf das Entschiedenste abzulehnen sei und das bisherige Beitragsverhältniß nur dann fortauern soll, wenn die Zusammensetzung der österreichischen Delegation im Geiste der Wahlreform und im Geiste der Gleichstellung geändert wird.

Heute beginnt der Reichsrath seine Verhandlungen wieder. Mögen diese nach acht Monaten der Vertagung ein Tag sein in der Wortes vollster und schönster Bedeutung. Die inneren Fragen und die äußere Lage lassen unseren Wunsch gewiß als den dringendsten erscheinen.

Die polnische Revolutionspartei wird die Gelegenheit eines russisch-türkischen Krieges nicht unbenützt vorübergehen

bischöfliche Stuhl unter rothem Baldachin stand, dicht am Flußfenster, schon bereit; in der Tiefe, dem Hochaltar gegenüber, wurden Bänke für die Priester und Mönche aufgestellt. Unterdessen war Gregor mit dem Bischof in der Sakristei. Der siebenzigjährige Greis, der das Haupt ein wenig zur Brust geneigt trug, wie unter der segnenden Hand eines Unsichtbaren, saß vor dem aufgeschlagenen Kirchenbuch. Sein Blick verweilte auf einer Stelle dieses Buches, die also lautete:

Benediktus Henricus Burgh.

Dr. theol. und Pater O. S. B.

gest. am 20. April 185*. In der Donau verunglückt.

„Todt!“ sprach der Bischof mit schmerzlichem Ton. „Und Sie haben keine Ahnung, Herr Prior, warum der arme Mann so jäh, so traurig endigte?“

„Er war ein Zweifler“, stammelte der Prior mit blaffen Lippen.

„Wer war das nicht?“ sagte der Bischof leise vor sich hin. Der Andere sah ihn überrascht, erschrocken an.

„Benedikt war in Versuchung, von unserer heiligen Kirche abzufallen“, betonte er.

Der Bischof seufzte. Nach kurzem Nachdenken sagte er: „Und doch wüßte ich ihn lieber

unter den Abtrünnigen, als aber unter den Todten.“

„Hochwürdigster!“ rief der Prior außer sich.

„Denn, wer darf, wer kann einen Lebenden verloren nennen?“ sprach der Greis; Gregor aber, von diesem Wort tödlich getroffen, senkte den Blick.

„Ich fühle“, begann der Bischof nach einer Weile wieder, „wie tief gerade Sie von diesem Unglück berührt sein müssen, als sein Prior und mehr noch, als sein Freund. Ich erinnere mich, von Pater Benedikt gehört zu haben, daß Sie ihm einst das Leben retteten!“ Gregor rang stöhnend die Hände.

„Betrost!“ sprach der Bischof sanft. „Wir werden ihn wiedersehen. Gott ist barmherziger als wir Menschen.“

„Wohl, wohl“, flüsterte der Prior, den jedes Wort des Andern vernichtete. Seine Seele kämpfte vergebens gegen die Gewalt, die in des Bischofs Menschenliebe lag. Er suchte nach einem Wort, das er dieser Duldsamkeit entgegen schleudern könnte, aber der Vorwurf der Lässigkeit und des Unglaubens paßte nicht auf den Bischof; dieser Mann war fromm und gut.

„Hochwürdigster“, sagte Gregor zuletzt, „der Unglaube, der Abfall nehmen überhand, schon wuchern sie innerhalb geweihter Mauern.“

Warum sollen wir nicht das Richtschwert vergangener Jahrhunderte ergreifen?“

Ein Schatten flog über des Bischofs Stirn, dann hob er sanft lächelnd die Hand: „Freund“, sagte er, „laß uns Hirten, nicht Henker sein!“

„Aber zur Ehre der Kirche!“

„Die Ehre der Kirche ist Christus. War er ein Verfolger oder Verfolgter? Er hatte das Wort, nicht das Schwert.“

Benige Minuten darauf wankte Gregor aus der Sakristei in die Kirche. Dort stand nur der Bruder Küfer, stand im hellen Sonnenlicht am offenen Fenster, unter dem die Donau floß. Er, der Einzige, der auf dem Weltentand die Geschichte dieses Fensters kannte! Ein tiefer Schauer packte Gregor bei diesem Anblick, ein furchtbarer Gedanke durchzuckte ihn, dann, am ganzen Leibe zitternd, streckte er beide Arme gegen den Mönch hin und schrie, daß es laut durch die Kirche dröhnte: „Hinweg! hinweg! hier!“ Gregor!

Der Mönch drehte sich um und fing den Wankenden in seinen Armen auf: „Memento mori!“ sagte er. —

(Fortsetzung folgt.)

lassen und hat das Aktionskomitee in Paris den Plan bereits festgestellt. Waffen und Munition werden gekauft und Sendlinge durchziehen das ottomanische Reich, um ihre dort befindlichen Landsleute für die Ereignisse vorzubereiten.

Die englische Regierung soll zur militärischen Unterstützung der Pforte entschlossen sein und will sogar Landtruppen zu Hilfe schicken. Die Werbung könnte bei der allgemeinen Nothlage allerdings mehr Kanonensfutter liefern, als zur Zeit des Krimkrieges; aber trotzdem würde es den Engländern nicht möglich sein, so ungeheure Massen und so schnell aufzubieten, als die Kriegsführung zu Lande und gegen so zahlreiche Feinde erfordert.

Vermischte Nachrichten.

(Erfindung. Neue Anwendung der Photographie.) Der „Philadelphia Photographer“ meldet: Eine der wunderbarsten photographischen Neuigkeiten ist jedenfalls der Versuch, musikalische Töne zu photographiren. König, ein Pariser Chemiker, hat einen aus einer kleinen, mit einer sehr elastischen Haut überzogenen Trommel bestehenden Apparat konstruirt, durch welchen in gewöhnlicher Weise ein Gasstrom geleitet wird. Sobald nun die Welle eines gesungenen Tones auf die gespannte Haut stößt, geräth das Gaslicht in ein auffallendes Vibriren. Blickt man zu gleicher Zeit in einen sich drehenden Spiegel, so bemerkt man eigenthümliche Figuren, welche je nach den verschiedenen Noten wechseln; bei Anwendung einer Gasflamme von starkem Effekt lassen sich diese Figuren photographiren.

(Zur sozialen Lage in Frankreich. Die Näherinnen.) Die verzweifelte Lage der Näherinnen in Frankreich wird theilweise der Konkurrenz der Arbeit in den Gefängnissen und Klöstern beigemessen. Letztere Institute insbesondere verwandeln sich rasch in Fabriken. Die in diesen „heiligen Mauern“ eingeschlossenen Frauen müssen oft wie Sklavinnen arbeiten. Die Gläubigen außerhalb des Klosters werden aufgefordert, für deren Unterhalt beizusteuern, während die schlauen Organisatoren dieses Systems, welchen keine Kosten erwachsen, im Stande sind, die fabricirten Artikel unter dem Marktpreise zu verkaufen und so die ehrlichen Frauen, die unabhängig leben wollen, ins Verderben stürzen.

(Türkische Rechtspflege. Ein Kalb als Zeuge.) Das armenische Blatt „Avedaper“ in Konstantinopel erzählt nachstehenden Gerichtsfall: „In der türkischen Provinz Divos ging einem armenischen Pächter eine Kuh verloren, die aber bald darauf von ihrem Eigenthümer bei einem seiner mohamedanischen Nachbarn entdeckt wurde. Er reklamierte nun sein Eigenthum, das jedoch der Muselman unter keiner Bedingung zurückstellen wollte. Die Sache kam vor den Kadi des Ortes zur Schlichtung. Dieser verlangte vor Allem von dem Armenier, er möge Zeugen bringen, daß die Kuh ihm gehöre, was derselbe auch that, indem er drei seiner Nachbarn in den Gerichtssaal führte, die seine Angaben vollkommen bestätigten. Diesen Zeugnissen wollte der Kadi aber durchaus keinen Glauben beimessen, weil sie aus dem Munde von Christen kamen. In seiner Bedrängniß hat nun der Armenier, man möge die Kuh in den Gerichtssaal bringen, und ihm zugleich gestatten, auch ihr Kalb dahin zu führen. Kaum hatte aber die Kuh ihr Junges erblickt, so eilte sie auf dasselbe zu und begann es zärtlich zu belecken. Der Kadi befahl hierauf, die Kuh ihrem frühern Eigenthümer zurückzustellen. Das Zeugniß eines Kalbes hatte also hier mehr genügt als das dreier Christen.“

(Das rumänische Heer.) Rumänien zählt: ein stehendes Heer von 39,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und 124 Geschützen — eine Landwehr von 12,000 Reitern und 19,000 Infanteristen — einen Landsturm von 32,000 Mann.

(Kleingewerbe und Genossenschaftswesen.) Im Ausschußberichte der Wiener Handelskammer heißt es: „Mit Zuversicht erwartet die Kammer von der hohen Finanzverwaltung, daß hochdieselbe das Genossenschaftswesen, welches in der Residenz der wesentlichste, in den Provinzstädten hingegen der einzige Hort und die einzige Kreditquelle des kleinen Gewerbestandes bildet, nicht bloß als ein fiskalisches Objekt auffasse. Der Fortbestand dieser in Deutschland so Großes leistenden Institution, welche im wohlverstandenen Interesse des Staates erst geschaffen werden müßte, wenn sie nicht bestünde, wird durch eine starre, rigorose Besteuerungs- und Gebühren-Einhebungsmethode geradezu in Frage gestellt, welche unserer Ansicht nach nicht in der Intention der gesetzgebenden Körper lag. Durch das Aufhören des Genossenschaftswesens würde die ohnehin traurige Lage des Kleingewerbes sich noch sorgenvoller gestalten und in unseren nicht genügend entwickelten Kreditverhältnissen eine Lücke geschaffen werden, deren Ausfüllung eine vollständige Unmöglichkeit wäre.“

(Erinnerung an Jesuitenschulen.) Großes Aufsehen erregt in den Lehrerkreisen Wiens der Erlaß des Landes Schulrathes, welcher die Lehrer anweist, eine „genaue Charakteristik“ eines jeden ihrer Schüler zu verfassen und in die Matrikel einzutragen. Der Erlaß begründet diese sonderbare Weisung mit der Bemerkung, daß diese Charakteristiken in der Folge bei gerichtlichen Erhebungen von großem Nutzen sein können. Gerade diese „Begründung“ rief in der Lehrwelt ein allgemeines Kopfschütteln hervor, und allenthalben wurde die Frage laut, warum wohl der n.-ö. Landes Schulrath von ihr etwas verlange, was bisher nur in Jesuitenschulen üblich war. Schon die stetig wachsende Zahl der Schüler macht es dem mit Berufsarbeiten überladenen Lehrer unmöglich, den einzelnen Kindern eine so aufmerksame Beobachtung zu widmen, daß auf Grund derselben mit gutem Gewissen eine genaue Charakterschilderung jedes Schulkindes entworfen werden könnte. Zu noch größeren Bedenken aber gibt die moralische und rechtliche Seite der Frage Anlaß. Die Lehrerkollegien sollen Willens sein, gegen obengenannten Erlaß des Landes Schulrathes auf gesetzlichem Wege anzukämpfen, und hoffen, daß man sie höheren Ortes mit Zumuthungen verschone, die mit dem Zwecke und Berufe des Lehramtes nichts zu thun haben.

(Farbenblindheit und Eisenbahn-Dienst.) Dr. Maximilian Richter, Chefarzt der Südbahn, hat der „Deutschen Zeitung“ mitgetheilt, daß die Fälle von Farbenblindheit bei uns in Oesterreich keineswegs den hohen Prozentsatz wie in Schweden erreichen. Den Vorschriften zur Ausführung des bahnärztlichen Dienstes bei der Südbahn-Gesellschaft sind auch schon seit längerer Zeit Farbenproben beigeheftet, mittelst welcher die Bahn-Ärzte nach § 18 dieser Vorschriften den Farbensinn aller in den Dienst der österreichischen Südbahn aufzunehmenden Individuen zu untersuchen und die Ergebnisse in die eigens hiefür bestimmte Rubrik des Gesundheitszeugnisses einzutragen haben.

Marburger Berichte.

(Brandlegung.) Am 11. d. M. zur Nachtzeit wurde beim Grundbesitzer Joseph Wallner (Hochbauer) in Krannach von unbekannter Hand Feuer gelegt und brannten sämtliche Gebäude ab. Die strafgerichtliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

(Alterszulage.) Dem Oberlehrer in Regau, Herrn Franz Sianetsch, ist vom Landes Schulrath eine Dienstalters-Zulage zuerkannt worden.

(Neuer Wein.) Im Gamsfer Gebirge wurde der neue Wein um 60 fl. (10 Eimer) verkauft. Für Muskateller von St. Urbani

verlangte der Eigenthümer 200 fl. und wurden ihm 160 fl. angeboten. Als Denkwürdigkeit wird uns gemeldet, daß der Ragenberg, durch rationelle Vorbereitung, sowie Anpflanzung widerstandsfähiger Reben weithin bekannt, heuer durchschnittlich fünfunddreißig Eimer vom Joch liefern dürfte.

(Evangelische Gemeinde.) Nächsten Sonntag findet zur gewohnten Stunde in der hiesigen evangelischen Kirche unter Leitung des Herrn Pfarrers Dr. Kolatschek ein öffentlicher Gottesdienst statt. Am 18. d. M. hielt der k. k. Garnisonsprediger Herr Ladislaus Markus mit der in Marburg stationirten Militär-Mannschaft helv. Bekenntnisses eine Kommunionandacht.

(Brückenmauth Spielfeld.) Behufs Verpachtung dieser Mauthstation wird am 31. Oktober eine abermalige Versteigerung vorgenommen. Die Verhandlung findet bei der Finanzbezirks-Direktion Graz statt und beträgt der Ausrufspreis 2525 fl.

Theater.

(—g.) Dienstag den 17. Oktober. „Martl und Gretl“, Opern-Parodie mit Gesang und Tanz von N. Verla. Langweilige fade Zwiegespräche, die man als ein Attentat auf den guten Geschmack des Publikums ansehen muß, markt-schreierische Polter-Scenen, die höchstens im Wurstelprater beifälliges Echo finden, bilden den Kern der großen neuesten Parodie auf die Oper „Martha“ von Flotow. Der letztere Umstand mag auch Ursache gewesen sein, daß mancher Theaterfreund sich an diesem Abend einen kleinen Genuß verschaffen wollte und manche sonst leere Stelle im Hause ausgefüllt wurde. Jeder derselben wird leider bitter enttäuscht das Haus verlassen haben und es weiterhin vorziehen die Freuden der schönen Herbstnatur zu genießen, als den guten Geschmack zu verderben. Die Direktion möchten wir aber aufmerksam machen, nicht zu oft solche Stücke, die beim hiesigen Publikum gewiß keinen Anklang finden, auf einander folgen zu lassen, denn der in verschiedenen Ecken des Hauses sporadisch auftauchende Applaus ist nicht der Dolmetsch der Mehrheit. Auf diese Weise wird es kaum möglich sein volle Häuser zu erzielen und das Spiel mit pompösen Annoncen könnte ein gewagtes werden. Es wurde gesungen und getanzt an diesem Abend, wir sahen verschiedene Ohnmachten und Wienenspiele auf der Bühne, mehr wollen wir lieber nicht sagen, und wünschen nur, daß wir selten oder gar nie in die Lage kommen ein Stück zurückzuweisen.

Letzte Post.

In Wälschtirol sind wieder Verhaftungen vorgenommen worden.

Die angeblichen Verschwörer in Kroatien und in der Militärgränze mußten in Freiheit gesetzt werden.

Die Verhandlungen über den Waffenstillstand sind als abgebrochen zu betrachten.

Rußland hat mit den rumänischen Eisenbahnen Verträge behufs Beförderung von Truppen abgeschlossen.

Die Serben haben am Javor die dreimal stärkeren Türken zurückgeschlagen.

Die Serben stehen sechs Brigaden stark vor Zajcar.

Beim Bierjackl

ist von heute
neuer süßer St. Peterer
Eigenbau-Wein (1238
der Liter zu 20 kr. im Ausschank.

FF
FF

Die ausübenden Mitglieder des Marburger Turnvereines werden hiemit eingeladen, Freitag den 20. d. M. Abends 8 Uhr einer Turnrathssitzung im Turnlokale beizuwohnen. Zur Besprechung gelangen: Angelegenheiten bezüglich des demnächst in Graz abzuhaltenden Gaudurntages und die Wahlen der hiezu zu entsendenden Abgeordneten unseres Vereines. (1235)
Der Turnrath.

Coronelli's Bildungsschule in Tanz im Götz'schen Salon.

Erlaube mir bekannt zu geben, dass in meiner Tanzschule noch Kinder, welche bereits Tanzunterricht erhalten haben, aber das Gelernte wiederholen, oder neue Tänze zu erlernen wünschen, gegen ermässigt Honorar, jedoch nur bis 21. d. M. Aufnahme finden. (1239)

Samstag den 21. d. M.:

Dritter Uebungs-Abend,

zu welchem die P. T. Geladenen zahlreich zu erscheinen höflichst gebeten werden. Achtungsvoll
P. Coronelli.

Stabile Vertreter

finden lohnende Beschäftigung durch (1233)
Ferdinand F. Leitner,
k. k. Hofwechsler, Wien.

Feuerwerkskörper.

Bei beginnender Saison empfehle ich alle Arten gefahrlose Salon- & Land-Feuerwerkskörper aus dem ersten pyrotechnischen Laboratorium, von 1 Kreuzer bis 2 fl. (1193)
Joh. Schwann.

Sehr süsßer Posrucker Muskateller

per Liter 20 kr. bei (1234)
Franz Roschker vorm. Zettler
in der Domgasse.

Täglich außer Sonn- und Feiertagen
frische Trebern (1237)
im **Brauhaus Götz.**

Grabmonumente

(1181)
und Platten zu haben in Murnig's Steinmetzgeschäft, Kaiserstraße, Marburg

Ein Eichbaum,

ein Jahr gefällt, gesund, 6° lang, 4' Durchmesser, 26/30" vierkantig behauen, geeignet für Weingartenbesitzer, Eisengewerkschaften oder Fabriken, ist zu verkaufen; derselbe liegt eine Stunde von der Südbahnstation Pöbning. (1236)
Anzufragen bei Georg Bellebill, Sr. Leonhard in W. B.

Sogleich zu vermieten:

Ein schönes großes Gewölbe mit oder ohne Einrichtung am besten Posten, Eck der Post- und Herrengasse, Haus Nr. 112 in Marburg, billig. Auskunft bei A. Supan. (1232)

Ein Gewölb

mit Schaufenster und Glashüren, auf lebhaftem Posten, ist sogleich und billig zu vermieten. Anfrage bei Marie Schraml, Domplatz.

Aufzunehmen gesucht wird eine unmöblirte Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern nebst Kabinet oder Küche und Holzlege, sonnige Lage ebenerdig oder ersten Stock — auf ein Jahr. 1230
Gefällige Anträge mit Angabe des Preises an die Redaktion dieses Blattes.

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter zeigt einem P. T. Publikum ergebenst an, daß er in Marburg, Grazervorstadt Nr. 91, im Fischer'schen Hause, ein **Riemergeschäft**

eröffnet hat und stets bemüht sein wird, die geehrten Kunden mit allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten auf das Vollkommenste zufrieden zu stellen.

Um zahlreiche Aufträge bittend, zeichnet hochachtungsvoll

Samuel Schuller,
Riemermeister.

(1220)

Weingrüne Halbfässer

sind zu verkaufen. 1224
Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

Ein neuer schöner Reispelz

mit Schoppen gefüllt, zu verkaufen. (1223)
Auskunft bei Herrn Franz Dereani, Postgasse.

Aecker-Verpachtung.

Die Freiherrlich Ferdinand v. Raß'schen Aecker in der **Kärntnervorstadt** werden in größeren oder in kleineren Abtheilungen auf mehrere Jahre verpachtet. (1201)

Anzufragen in der Advokaturkanzlei des **Dr. J. Rossmuth** in Marburg.

Nr. 13893.

(1225)

Konkurs-Ausschreibung.

Die Stelle des k. k. Straßeneinräumers für die Straßen Nr. 6 bis 10 der k. k. Drauwalders-Straße im k. k. Baubezirke Marburg mit dem Monatslohne von 14 fl. ist zu besetzen.

Zur Erlangung dieser Stelle ist die Nachweisung der Staatsbürgerschaft in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, ferner die Kenntniß der deutschen und slovenischen Sprache, des Lesens, Schreibens und Rechnens, sowie Vertrautsein mit dem Gebrauche der zur Straßenerhaltung nöthigen Werkzeuge erforderlich.

Bewerber um diesen Dienstposten, welche das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben dürfen, haben ihre Gesuche belegt mit dem Lauscheine und Moralitätszeugnisse, ferner unter Nachweisung ihrer körperlichen Eignung u. zw. welche im Militär bedienstet sind oder waren, außerdem instruiert mit der Qualifikationstabelle, bezüglich dem Abschiede und dem laut § 7 des Reichsgesetzes vom 19. April 1872 vorgeschriebenen Certifikate, unter Angabe ihres Wohnortes längstens bis 15. November 1876 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg zu überreichen.

Von der k. k. Statthalterei.

Graz am 26. September 1876.

Helfer der Armen

(wissenschaftliche Hilfe) 1227

beim Zahlenlotto auf Grund von Gratis-Instructionen, wodurch Ternos, sicher, Ambos, Estrattos gewonnen werden. Vertrauensvolle Anfragen richtet man sofort unter genauer Adresse „Vertrauen-Glück“ Nr. 23 poste restante Wien, IX. Bezirk.

Echter

Tiroler-Loden

ist zu haben bei

J. Troger,
Burgplatz Nr. 11.



Für das bisher geschenkte Zutrauen höflichst dankend, erlaube ich mir auch für die herannahende Winter-Saison meinen

Steinkohlen-Verkauf

1231

in gefällige Erinnerung zu bringen und empfehle:

vorzügliche Lanfowiger Stückkohle,

die als best anerkannte Cillier Glanzkohle,

sowie auch **Brennholz** in allen Qualitäten und Quantitäten. — Die Zustellung in's Haus wird billigst berechnet. Achtungsvoll

F. Abt, Mellingerstraße 93.

Bestellungen übernehmen die Herren **M. Verdajs, Burgplatz** — **A. Reinprecht, Hauptplatz** — **M. Moric, Tegetthoffstraße** — und **Frau E. Kray, Burggasse.**

Dank und Empfehlung.

Mit besonderem Danke für das bisher geschenkte Vertrauen erlaube ich mir das geehrte Publikum auf meine

Grablaternen

verschiedener Größe aufmerksam zu machen. Zugleich empfehle ich folgende Arbeiten: **Holzbehälter** (auch als Papierkörbe in Kanzleien verwendbar), **Steinkohlenbehälter** sammt Schaufel, **Zimmerretiraden** — für welche ich von der Grazer Industrie-Ausstellung im Jahre 1873 ausgezeichnet worden bin. (1161)

Sämmtliche Gegenstände sind in gefälliger Form und dauerhaft gearbeitet und in großer Auswahl vorhanden. Die Preise werden aufs Billigste berechnet.

Hochachtungsvoll

Otto Schulze
Kärntnergasse, Hartmann'sches Haus
in Marburg.

